

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 9 (1996)
Heft: 5

Rubrik: Jan und die Detektive

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Basel nach Weil

Das Museum für Gestaltung Basel macht weiter – in Weil am Rhein. Das ist gewiss. Und bald hören wir, wie, wann und wo. Matthias Götz und Bruno Haldener werden weiterhin Ausstellungen machen – auf eigenes Risiko und dank privater Mittel. Für fünf Jahre soll der Betrieb mit einem Etat von weniger als einer halben Million Franken möglich werden. Info: *Museum für Gestaltung Basel in Weil, Im Schwarzenbach 6, D-79576 Weil am Rhein, 0049 / 76 21 / 79 92 70.*

Die Blauen

Da sie sozusagen Blau machten, nannten sie sich auch gleich so: die sieben Designbüros, die als Gruppe «Die Blauen» an der Paperworld in Frankfurt auftraten. Sie waren nämlich an der Messe nicht persönlich, sondern via Telefonleitung im jeweiligen Atelier anwesend. Dieses Kontaktangebot ist laut dem einzigen Teilnehmer aus der Schweiz, Designer SID Jürg Brühlmann (Lenzburg), von Messebesuchern kaum benutzt worden, der Stand selbst habe jedoch grossen Anklang gefunden. Er bestand aus einer Installation von Plastikhauben und Pflastersteinen, aufgehängt an einem System. Unter den Hauben waren die Exponate der Designer ausgestellt. Entworfen hatte den Stand das Büro Yellow Design von Günter Horntrich (Pforzheim), welcher auch die Teilnehmer zusammengetrommelt hatte. Gekostet hatte die Sache 1000 Mark pro Büro, den Rest übernahm die Messeleitung.

Stand der «Blauen» an der Paperworld



Logo des Bösen

Ein Wappen und drei verzogene Vierecke können einen aufrechten Bürger doch nicht erschüttern. Weit gefehlt. Das neue Logo des Kantons Schwyz gibt zu Reden. Denn das für die Gestaltung verantwortliche Designstudio Hiestand & Partner hat eines nicht bedacht: Ein Logo mit 16 Ecken gilt unter esoterischen Numerologen als Zeichen der Selbsterstörung. Und das darf nicht sein. Die Eso-Gemeinde ging daraufhin mit gütiger Mithilfe der Freiheitspartei auf Stimmengang. 3067 Bürgerinnen und Bürger fordern nun in einer Petition das Verbot des mit negativen Kräften behafteten Logos. Doch zu einer Volksbefragung wird es nicht kommen, denn alles ging mit rechten Dingen zu und her. Auch besser so. Bei einer allfälligen Abstimmung hätten die gebeutelten Petitionäre kaum Chancen auf eine Mehrheit gehabt. Und wer's noch nicht gemerkt hat: Das Schweizer Wappen hat ebenfalls 16 Ecken!



Bett von Frigg

Der Designer Reto Frigg (Zürich) stellt bei Ursula Tgetgel (Galerie raum, Zürich) sein Systembett «dito» vor. Holzbügel werden mit Distanzmutter und Gewindestift zusammengeschraubt, so dass beliebige Breiten mit Sprung von fünf Zentimetern möglich sind. So können auch nach Belieben Ablageflächen angebaut werden. Die Bügel sind erhältlich in Naturholz (Douglasie) oder in schwarz bzw. weiss gespritzter Fichte. Reto Frigg hat sein System, das er schon 1980 entworfen hatte, bisher in

Städtenetz Schweiz

Fast jedes europäische Land, sei es auch noch so klein, hat seine eigene Grossstadt. Belgien hat Brüssel, Holland hat Amsterdam, Portugal Lissabon und Dänemark hat Kopenhagen. Damit die Schweiz im Kampf um europäische Standortgunst ebenfalls ein Schwergewicht in die Waagschale werfen kann, erfanden die Raumplaner das «Städtenetz Schweiz». Und siehe da: Die Schweiz verfügt über eine «Dreimillionenstadt». Ein Netz von kleineren, mittleren und grösseren Städten legt sich übers Mittelland und beschert der Schweiz metropolitane Standortvorteile. Das sollen uns die Dänen einmal nachmachen!

Auf innereidgenössischer Ebene spielen sich weitere Städtegründungen ab. Die Westschweiz hat nämlich auf den ersten Blick nicht, was die Deutschschweiz hat: das Millionen-Zürich. Doch dann haben die Romands genau hingeschaut, und siehe da, auch sie haben eine Grossstadt: die «métropole lémanique». Und sie ist erst noch eine «métropole verte» mit einem grossen Stadtpark zwischen Lausanne, Genf und Yverdon.

«Städtenetz Schweiz» ist der neue Begriff des Berichtes «Grundzüge der Raumordnung Schweiz». Das Bundesamt für Raumplanung hat ihn entwickelt – zusammen mit dem Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung der ETH Zürich. Die Grundzüge sind das Resultat solider raumplanerischer Arbeit und setzen klare Zielvorstellungen, wie die Zukunft des Lebensraumes Schweiz aussehen soll. Sie haben Bund und Kantone bei ihren Entscheiden als Richtschnur zu dienen. Noch vor den Sommerferien berät der Bundesrat über die Grundzüge, vielleicht schon in der Herbstsession kommen sie vor das Parlament, als Paket zusammen mit der Revision des Raumplanungsgesetzes.

Der Begriff «Städtenetz Schweiz» ist allerdings nur auf den ersten Blick neu. Er löst die «dezentralisierte Konzentration» ab, und diese hatte seinerzeit den Begriff «dezentralisierte Grossstadt Schweiz» abgelöst. Die «dezentralisierte Grossstadt Schweiz» war 1932 die Erfindung von Armin Meili, dem Vater der schweizerischen Landesplanung. Meilis Begriff war ein Konzept mit dem Ziel, die Zersiedelung der Landschaft aufzuhalten und jeder Region der Schweiz in föderalistischer Manier gleichwertige Zentren zuzuordnen.

Seit den dreissiger Jahren hat sich einiges geändert, auch die raumplanerischen Begriffe. Solange jedoch der Begriff «Städtenetz Schweiz» in der Nachfolge seiner Vorgängerbegriffe suggeriert, die schweizerischen Hauptzentren Zürich, Basel, Bern, Lausanne und Genf ständen auf der gleichen Hierarchie-Ebene, bleibt er auf dem Stand der dreissiger Jahre, bleibt er ein veralteter Begriff im neuen Kampf um Standortgunst und verdeckt unter dem Mantel der föderalistischen Gleichheit, dass das schweizerische Städtenetz hierarchisch ist. Die Genfer Urbanisten Daniel Marco und Alain Cudet von der Vereinigung «Genève: cinq cents mètres de ville en plus» halten daher in der Vernehmlassung 1995 zu den Grundzügen fest: Das schweizerische Mittelland ist nicht plötzlich Metropole, nicht plötzlich «Dreimillionenstadt» geworden, sondern hat eine Metropole bekommen, nämlich Zürich. Die Hierarchie des Städtenetzes offiziell von Bundes wegen anzuerkennen, so die Genfer, wäre ein Schritt, die Probleme der Föderation Schweiz zu lösen.